GENDER OPEN REPOSITORIUM

'Alte' Männlichkeiten und 'neue' Ethnizitäten : Positionierungen junger Migranten in transnationalen Räumen

Spies, Tina

2011

https://doi.org/10.25595/566

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Spies, Tina: *'Alte' Männlichkeiten und 'neue' Ethnizitäten : Positionierungen junger Migranten in transnationalen Räumen*, in: Gender : Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft, Jg. 3 (2011) Nr: 1, 65–80. DOI: https://doi.org/10.25595/566.

Diese Publikation wird zur Verfügung gestellt in Kooperation mit dem Verlag Barbara Budrich.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY SA 4.0 Lizenz (Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY SA 4.0 License (Attribution - ShareAlike). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Tina Spies

‚Alte' Männlichkeiten und ‚neue' Ethnizitäten – Positionierungen junger Migranten in transnationalen Räumen

Zusammenfassung

Im Beitrag wird zunächst auf methodologischer und methodischer Ebene diskutiert, wie eine transnationale Perspektive in die eigene Forschung integriert werden kann. Dabei wird auf der Basis des Konzepts der Artikulation (Laclau/Mouffe; Hall) ein Instrumentarium entwickelt, mit dessen Hilfe sich hybride Verortungen und deren Verstrickung und Einbettung in dominante Diskurse, „Achsen der Ungleichheit" (Klinger/Knapp/Sauer) und Herrschaftsdimensionen aufzeigen lassen. Die Ergebnisse einer solchen Analyse werden anschließend am Beispiel eines Interviews vorgestellt. Der Fokus der Analyse liegt dabei auf Positionierungen, die im Kontext Männlichkeit und Migration eingenommen werden. Hier lassen sich Unterschiede finden, die zu einer Diskussion der Frage führen, in welchem Wechselverhältnis Multilokalität und Genderverhältnisse stehen.

Schlüsselwörter
Migration, Gender, Diskurs, Artikulation, Positionierung, Intersektionalität

Summary

'Old' masculinities and 'new' ethnicities – positions of young migrants in transnational social spaces

This article discusses – from a theoretical and empirical point of view – how to integrate a transnational perspective into research. Therefore, the concept of articulation (Laclau/Mouffe; Hall) will be introduced to analyse hybrid positions and their interrelation with dominant discourses, "axes of difference" (Klinger/Knapp/Sauer) and power relations. To show some of the results from this analysis an interview will be presented. The focus of this analysis lies on positions in the context of migration and masculinity. Here one can find differences that lead to the question of how the interrelation between transnational localization and gender relations works.

Keywords
migration, gender, discourse, articulation, position, intersectionality

Der Wunsch, nationale Identität und Kultur als ein ursprüngliches Ganzes zu bewahren, wird im Zuge der als Globalisierung beschriebenen Phänomene zunehmend unrealistisch. Die ‚historischen' Grenzen der modernen Nationalstaaten erfahren – bedingt durch Zuwanderung und aktuelle politische Entwicklungen – ständig Erschütterungen.[1] Das, was nationale Identität ausmacht, ist dementsprechend häufig Ort intensiver Auseinandersetzungen zwischen einer Vielzahl kultureller Gruppierungen und Interessen. Nationale Identität ist längst zu einem dynamischen, konflikthaften, instabilen und unklaren Phänomen geworden (vgl. z. B. Ang 1999; Bhabha 2000), was sich nicht zuletzt an den

1 Die Grenzen der modernen Nationalstaaten erscheinen – dank Erzählungen, Traditionen und Mythen – historisch, sind es aber bei genauerer Betrachtung überwiegend nicht (vgl. z. B. Anderson 1996). Immanuel Wallerstein (1990) etwa weist darauf hin, dass die meisten Staaten, die heute einen Sitz in den Vereinten Nationen haben, vor ein oder zwei Jahrhunderten weder dem Namen nach noch als Verwaltungseinheit vorhanden waren.

Diskussionen um religiöse Symbole wie Kopftuch, Minarett und Kreuz zeigt, die in fast allen europäischen Ländern geführt wurden und werden und zum Teil – wie z. B. Ende 2009, Anfang 2010 in der Schweiz und in Belgien – zu radikalen Verboten führ(t)en (vgl. z. B. Emcke 2010).

Der Begriff der Transnationalität setzt hier an. Er bezeichnet ein „Jenseits nationaler Logiken", benennt jedoch gleichzeitig „die noch fortdauernde Kontexteingebundenheit" des/der Einzelnen in den Nationalstaat (Gutiérrez Rodríguez 1999: 196). Damit wird ein Bezugsrahmen gesetzt, der den Dualismus von Herkunftsland vs. Ankunftsland, die Linearität von Migration und die Monodimensionalität von Identitäten und Zugehörigkeiten kritisch hinterfragt (vgl. Lutz 2009; Glick Schiller/Basch/Blanc-Szanton 1992). Eine transnationale Perspektive öffnet den Blick für hybride Verortungen: Es geht um die Vervielfältigung und Enträumlichung von Lebensformen; um Positionierungen, die jenseits eines Hier oder Dort liegen. Gleichzeitig werden die Begrenzungen der Enträumlichung in den Blick genommen; sei es in Bezug auf dominante Repräsentationsregime oder auch durch den Einfluss (hetero-)normativer Diskurse (vgl. Lutz 2009).

Die Integration einer transnationalen Perspektive bringt damit für die Genderforschung sowohl eine Öffnung als auch eine Schärfung des Blicks mit sich. Positionierungen, die jenseits eines Hier und Dort liegen, werden denk- und wahrnehmbar. Gleichzeitig können scheinbar eindeutige Verortungen in Bezug auf nationale Zugehörigkeit, aber auch in Bezug auf Geschlecht und andere Kategorien sozialer Ungleichheit hinterfragt und der Einfluss von Diskursen kann systematisch in die Analyse einbezogen werden. Doch wie gelingt es, eine transnationale Perspektive in die eigene Forschung zu integrieren?

Mit dieser Frage werde ich mich im ersten Teil meines Beitrags auf methodologischer und methodischer Ebene auseinandersetzen. Auf der Basis des Konzepts der Artikulation (Laclau/Mouffe 2006; Hall 1996, 1997, 2000) werde ich ein Instrumentarium entwickeln, mit dessen Hilfe sich hybride Verortungen und deren Verstrickung und Einbettung in dominante Diskurse, „Achsen der Ungleichheit" (Klinger/Knapp/Sauer 2007) und Herrschaftsdimensionen aufzeigen lassen. Im zweiten Teil des Beitrags soll es dann um die Frage gehen, welcher empirische Gewinn mit einer solchen Perspektive verbunden ist. Hierzu möchte ich am Beispiel eines Interviews die Ergebnisse einer Studie diskutieren, die sich mit den Positionierungen junger Migranten in transnationalen Räumen beschäftigte (vgl. Spies 2010). Es wird sich dabei zeigen, dass sich in diesem Interview bei den Positionierungen im Kontext Migration ein strategischer, spielerischer oder auch ambivalenter Umgang rekonstruieren lässt, während dies bei Positionierungen im Kontext Männlichkeit nicht möglich zu sein scheint: ‚neue' Ethnizitäten (Hall 1994a, 1994c) treffen auf ‚alte', traditionelle Vorstellungen von Männlichkeit. Dies führt zu der Frage, in welchen Relationen die Kategorie Gender in transnationaler Perspektive zu anderen intersektionell verschränkten Ungleichheitskategorien steht. Am Ende des Beitrags wird es daher abschließend nicht nur darum gehen, welcher empirische Gewinn sich – ganz konkret – für die Genderforschung abzeichnet, wenn sie sich einer transnationalen Perspektive öffnet, sondern auch um die Frage, in welchem Zusammenhang bzw. Wechselverhältnis Multilokalität und Genderverhältnisse stehen.

1 Intersektionelle Analyse von Biographien als Artikulationen

1.1 Theoretische Überlegungen

Der britische Sozialwissenschaftler Stuart Hall hat sich in zahlreichen Texten mit der Fragmentierung und Dezentrierung von Identität auseinandergesetzt. Ausgehend von der Dekonstruktion des souveränen Subjekts der Moderne, versteht Hall (v. a. 1995, 1996) Identität als das Vernähen des diskursiven ‚Außen' mit den ‚inneren' Prozessen von Subjektivität (vgl. Barker/Galasiński 2001: 36):

„[…] I understand identities as points of suture, points of *temporary* attachment, as a way of understanding the constant transformations of who one is or as Foucault put it, 'who one is to become'. You only discover who you are because of the identities you are required to take on, into which you are interpellated: but you must take up those positionalities, however temporarily, in order to act at all." (Hall 1995: 65)

Hall geht davon aus, dass innerhalb eines Diskurses unterschiedliche Subjektpositionen entstehen, in die das Subjekt hineingerufen wird. Hierbei handelt es sich jedoch nicht um einen willentlichen Selbst-Anschluss, sondern der/die Einzelne wird vielmehr – im Sinne Althussers (1977) – in die Position hineingerufen. Durch die Anrufung wird das Subjekt konstituiert. Das Verhältnis zwischen Diskurs und Subjekt versteht Hall hierbei – den diskurstheoretischen Arbeiten Laclaus und Mouffes (Laclau 1990; Laclau/Mouffe 2006) folgend – als *Artikulation*. Es ist eine Verknüpfung, die aus zwei verschiedenen Elementen eine Einheit herstellen kann; aber auch eine Verbindung, die nicht über alle Zeiten hinweg bestehen bleiben muss bzw. sich auch verändern kann (vgl. Supik 2005; Spies 2009a; Lutz 2010). Dem entsprechend kann eine Subjektposition eingenommen, aber auch wieder verlassen werden. Der/die Einzelne ist also nicht auf alle Zeit auf eine Position festgelegt, sondern kann innerhalb unterschiedlicher diskursiver Kontexte verschiedene Positionen einnehmen.

Darüber hinaus geht der/die Einzelne nicht in den Subjektpositionen auf, sondern konstruiert sich – aus einer Vielzahl verschiedener, intersektionell verschränkter Diskurse und abhängig von der individuellen Erfahrungsgeschichte sowie den jeweiligen situativen und kommunikativen Bedingungen – eine Identität bzw. Biographie. Individuen konstituieren sich also unter anderem aus der Adaption von Subjektpositionen, aber sie sind wesentlich komplexer und unordentlicher als diese (vgl. Villa 2010). Eine Identität bzw. Biographie ist weder stabil noch dauerhaft, sondern zeichnet sich durch ein beständiges Werden aus: „Wenn wir meinen, eine einheitliche Identität von der Geburt bis zum Tod zu haben, dann bloß, weil wir eine tröstliche Geschichte oder ‚Erzählung unseres Ich' über uns selbst konstruieren." (Hall 1994b: 183)

Diskurse, Subjektpositionen und Identitäten sind also – Halls Überlegungen zufolge – eng miteinander verknüpft. Doch der/die Einzelne ist einem Diskurs nicht ausgeliefert. Im Unterschied zu Foucault betont Hall in seinen Arbeiten nämlich die Möglichkeiten der Handlungsmacht (vgl. Spies 2009a, 2009b, 2010). Diskurse eröffnen zwar Subjektpositionen, doch heißt das noch nicht, dass diese auch eingenommen werden. Denn Individuen müssen nicht nur in eine Subjektposition hineingerufen werden, son-

dern auch in diese investieren. Der/die Einzelne kann daher eine Position beim Sprechen ausfüllen, kann jedoch auch dagegen ankämpfen und beim Sprechen deutlich machen, dass er/sie die Position nur strategisch innerhalb eines bestimmten Kontextes einnimmt, dass das Einnehmen der Position mit einer bewussten Entscheidung gegen andere Positionen einhergeht oder dass die Position eigentlich nicht dem Selbstbild entspricht.

1.2 Methodische Überlegungen

Wie lassen sich diese theoretischen Überlegungen nun in der Forschungspraxis umsetzen? Wie lässt sich also das, was anfangs als transnationale Perspektive beschrieben wurde, in die eigene Forschung integrieren? Zunächst einmal muss es darum gehen, bei der Analyse von Interviews Positionierungen in Bezug auf Geschlecht, aber auch in Bezug auf andere Kategorien sozialer Ungleichheit herauszuarbeiten. In diesem Zusammenhang erweist sich die von Michael Bamberg (1999, 2003; Talbot/Bibace/Bokhour/Bamberg 1997) entwickelte *Positionierungsanalyse* als eine sinnvolle Ergänzung zur strukturalen biographischen Fallrekonstruktion (Rosenthal 1995; Fischer-Rosenthal 1996; Fischer-Rosenthal/Rosenthal 1997). Kernstück der Analyse sind dann die Feinanalysen.[2] Hierzu werden Interviewausschnitte aus dem Material herausgesucht, in denen Positionierungen aktiv verhandelt oder eingenommen werden. Diese Textstellen werden zunächst – dem Vorgehen der strukturalen biographischen Fallrekonstruktion entsprechend – ohne Kontextwissen sequentiell analysiert. Anschließend werden die einzelnen Auszüge – den Auswertungsschritten von Bambergs Positionierungsanalyse folgend – weiter untersucht. Hierbei wird danach gefragt, wie die AkteurInnen in das zeitliche und räumliche Arrangement einer Erzählung eingebunden sind; wie sie also innerhalb einer Erzählung positioniert werden (Positioning Analysis Level 1). Danach wird das interaktive Setting analysiert, innerhalb dessen die spezifischen Positionierungen einer Erzählung erst möglich wurden (Positioning Analysis Level 2). Und schließlich wird untersucht, wie SprecherIn und ZuhörerIn sich durch die Art und Weise, wie die AkteurInnen in der Erzählung positioniert werden bzw. wie sie durch die Interaktion Einfluss auf die Erzählung nehmen, sich selbst und gegenseitig positionieren (Positioning Analysis Level 3).[3]

Mithilfe einer solchen Vorgehensweise lassen sich Fremd- und Selbstpositionierungen innerhalb einer erzählten Lebensgeschichte analysieren und hierdurch die situativen und kommunikativen Bedingungen, unter denen ein Interview stattfindet und die das Interview beeinflussen, berücksichtigen. Daneben kann – natürlich nicht unabhängig von diesen Bedingungen – der Einfluss gesellschaftlicher Diskurse herausgearbeitet werden. Dies gelingt, wenn nicht nur rekonstruiert wird, wie die InteraktantInnen eines Interviews ihre jeweiligen Positionen im sozialen Raum festlegen, beanspruchen, zuweisen und aushandeln (vgl. Lucius-Hoene/Deppermann 2004: 196), sondern – darüber hinausgehend – bei jedem Auswertungsschritt auch danach gefragt wird, innerhalb von welchem Diskurs eine bestimmte Position eingenommen wird; welche Subjektposition also im konkreten Fall gefüllt wird (vgl. hierzu auch Anthias 2002). Auf diese Weise

2 Vgl. zu den einzelnen Auswertungsschritten der (strukturalen) biographischen Fallrekonstruktion Rosenthal 1995; Fischer-Rosenthal 1996; Fischer-Rosenthal/Rosenthal 1997; Rosenthal 2008: 173ff.; Spies 2010: 92ff.

3 Vgl. zu den einzelnen Schritten der Positionierungsanalyse vor allem Bamberg 2003.

lassen sich schließlich – auch wenn dies von Bamberg so nicht intendiert wird – „Erbschaften des Gebrauchs" (Reh 2003: 84) analysieren. Denn es kann – ganz im Sinne Halls – danach gefragt werden, inwiefern eine Subjektposition tatsächlich eingenommen wird; ob sie lediglich strategisch gefüllt, ironisch gebraucht oder zitiert wird, oder ob eine Positionierung nur innerhalb eines bestimmten Zusammenhangs von Gültigkeit ist, innerhalb eines anderen Zusammenhangs aber dieser Positionierung widersprochen wird (vgl. Spies 2009b, 2010).

Mithilfe der Positionierungsanalyse lässt sich also rekonstruieren, welche Positionen beim Sprechen eingenommen und wie diese gefüllt werden, das heißt, es lassen sich die Wirkmacht von Diskursen, aber auch die Möglichkeiten der Handlungsmacht untersuchen. Dies allein reicht jedoch nicht aus, um Biographien als Artikulationen analysieren zu können. Denn biographische Erzählungen werden durch eine Vielzahl intersektionell verschränkter Diskurse konstruiert (vgl. u. a. Tuider 2007). Sie stehen in einem gesellschaftspolitischen Machtgefüge und sind offen für Veränderungen: Positionen werden eingenommen, aktiv gestaltet und auch wieder verlassen. Ziel der Analyse kann daher nicht nur sein, einzelne Positionierungen herauszuarbeiten, sondern es muss darum gehen, die Logik zu erfassen, innerhalb welchen Diskurses welche Subjektposition eingenommen und wie diese gefüllt wird. Dies lässt sich mithilfe der *Intersektionalitätsanalyse* untersuchen, die auf einem theoretischen Verständnis basiert, das mit Halls Überlegungen zum Zusammenhang von Diskurs und Subjekt vereinbar ist. Es wird davon ausgegangen, dass Identitäten auf der Kreuzung unterschiedlicher Differenzlinien angesiedelt sind. Bei der Analyse wird daher die Verwobenheit unterschiedlicher Kategorien wie Geschlecht, nationale oder ethnische Zugehörigkeit und Sozialstatus bzw. Klasse in den Blick genommen, um auf diese Weise antagonistische Positionen und Praxen zu untersuchen (vgl. u. a. Lutz/Davis 2005; Leiprecht/Lutz 2006; Lutz/Schwalgin 2006).

2 Positionierungen im Kontext Migration und Männlichkeit

Am Beispiel eines Interviews sollen nun Ergebnisse einer solchen Analyse präsentiert und auf diese Weise soll gezeigt werden, welcher empirische Gewinn sich durch die Integration einer transnationalen Perspektive für die Genderforschung abzeichnet. Dabei wird es auch um die Frage gehen, in welchen Relationen die Kategorie Gender in transnationaler Perspektive zu anderen intersektionell verschränkten Ungleichheitskategorien steht.

Das Interview stammt aus einer Studie, in der straffällige junge Männer mit eigener oder familiärer Migrationsbiographie gebeten wurden, ihre Lebensgeschichten zu erzählen. Am Beispiel dieser Interviews wurde der Einfluss gesellschaftlicher Diskurse auf biographische Erzählungen untersucht (vgl. Spies 2010).

Murat – so der anonymisierte Name des Interviewten – wurde 1984 in Norddeutschland geboren, ist im Rhein-Neckar-Gebiet aufgewachsen und hat einen türkischen Pass. Er wurde wegen Diebstahls, räuberischer Erpressung, Körperverletzung und Raub angeklagt und zu eineinhalb Jahren Jugendstrafe verurteilt. Zum Zeitpunkt des Interviews

im Mai 2006 war er bereits seit vier Jahren aus der Haft entlassen, stand jedoch wegen eines neuerlichen Diebstahls unter Bewährung.[4]

2.1 Anrufung und Selbstverortung als ‚Türke'

Murat positioniert sich in Bezug auf seine Straffälligkeit hauptsächlich innerhalb eines Diskurses nationaler Identitäten. So beschreibt er zum Beispiel, wie er als Türke von anderen angerufen wird und infolgedessen eine Schlägerei beginnt: [5]

„… in der **siebten** Klasse das war son-, Po- **Pol**e war das, der hat Michael Tatrowski[6] gehießen, das war damals halt mein bester Freund weil wir in=der- von der fünften Klasse aus, die ganze=Zeit zusammen in=der Klasse waren /m/ da hab=ich mal so=n Eis**klum**pen hat mir jemand auf den Kopf geworfen /m/ so als=ich=da- wir ham **Schnee**ballschlacht gemacht /m/ und der wirft mir so Eis auf der Kopf ich=hab hier **voll** geblutet (1) ich **wollt** erst keine Schlägerei machen macht=der macht der Michael zu mir **hey** du bist doch n Türk, **zeig** dem wo=s lang geht und=so und **irgend**wie hab=ich den geschlagen (1) irgendwie, und dann war=ich beim **Rek**tor und, **An**zeige gekriegt damals war ich noch minderjährig war=ich dreizehn, ist fallengelassen worden /m/, ja=und seit- seitdem, angefangen erst mit **Schwän**zen und danach, Raub räuberische Erpressung (1) …" (7/10–7/20)[7]

Murat konstruiert aus diesem Vorfall in seiner biographischen Erzählung einen ‚Entstehungsmythos': Aus einer (harmlosen) Schneeballschlacht wird der Beginn seiner kriminellen Karriere. Dabei spielt die Anrufung als ‚Türke' eine wichtige Rolle. Fast klingt es so, als habe Murat – infolge des Zurufs durch seinen Freund („**hey** du bist doch n Türk") – nicht mehr anders handeln können und einfach zuschlagen müssen. Eine solche Positionierung wird von Murat auch in anderen Textstellen eingenommen. Immer wieder verweist er auf sein Türkischsein, das ihn praktisch dazu gezwungen habe, sich in bestimmten Situationen abweichend zu verhalten. Konflikte werden von Murat immer zu ethnischen Konflikten umdefiniert, bei denen er stets als Türke angerufen wird und sich verteidigen muss. Auf diese Weise (re-)produziert Murat im Interview ethnisierende und kulturalisierende Diskurse, die ihn zum ‚Anderen' machen. Gleichzeitig nutzt er jedoch die Diskurse, die häufig auch unter dem Stichwort ‚Kultur der Ehre' kursieren, um seine eigene Straffälligkeit zu entschuldigen und zu erklären. Er kann sich so als unschuldig präsentieren; als einer, der lediglich re-aktiv handelt und seinen Affekten ausgesetzt ist.

Wenn Murat sich hingegen im Interview ausdrücklich selbst als Türke positioniert, dann geschieht dies meist, um Ungerechtigkeiten zu benennen und Diskriminierungen zu begegnen. So wurde Murat – seiner Darstellung zufolge – zum Beispiel nicht so lange inhaftiert, weil er sich so viel hat zuschulden kommen lassen, sondern weil er Türke ist und ungerecht verurteilt wurde. Obwohl er „die Muttersprache" (Deutsch) besser könne „wie die" (die Deutschen), würden sie mit ihm „den Dicken machen", und es gäbe für ihn keine „Gleichberechtigung" vor dem Gesetz.

Zum Teil setzt Murat hierbei sein ‚Türkischsein' auch bewusst ein, um zu provozieren und sich auf diese Weise gegen erfahrene Ungerechtigkeit zur Wehr zu setzen. So er-

4 Das heißt: Die Vollstreckung oder Verhängung der Jugendstrafe war nach § 21 bzw. § 27 JGG ausgesetzt worden.

5 Vgl. zur ausführlichen Analyse der folgenden Textstellen Spies 2010.

6 Alle Namen und Orte wurden anonymisiert.

7 Bei der Transkription der Interviews wird nach der hörbaren Gestalt transkribiert und nicht nach den Regeln der Grammatik. Die Transkriptionszeichen in Anlehnung an Rosenthal (1995) sind im Anhang aufgeführt.

zählt er beispielsweise von einem Tag im Mai 2006, als Galatasaray Istanbul türkischer Meister wurde und er zusammen mit seinen Freunden zum Mannheimer Wasserturm gefahren sei, um dort den Sieg der Türken zu feiern. Das Gleiche habe er auch eine Woche zuvor gemacht, als die Bayern gewonnen hatten. Nun aber werden Murat und seine Freunde sofort von der Polizei angehalten und müssen ihr Auto stehen lassen. Es kommt zu einer Auseinandersetzung zwischen Murat und einem Polizisten, woraufhin Murat dem Polizisten seine eintätowierte Türkeiflagge auf dem Oberarm zeigt und sagt: „Sie sind doch eh nur neidisch, weil Sie kein Türke sind."

Doch so eindeutig, wie Murats Positionierungen auf den ersten Blick scheinen, sind sie nicht. Denn er investiert zwar in eine Position als Türke und erfährt hierdurch Stärke und Macht beziehungsweise kann so sein abweichendes Verhalten entschuldigen und erklären, aber er verweist auch auf den strategischen Charakter einer solchen Verortung. So setzt er sich zum Beispiel am Ende der Erzählung von der Auseinandersetzung mit dem Polizisten noch einmal mit dem Thema nationale Zugehörigkeit auseinander:

„… ich=meine ich hab=auch mit **Deutsch**land gefeiert und so (1) ich bin ja=auch hier ge**boren** und, ich=hab-, ich sag zwar ich hab türkisches **Blut** ja? aber, ich will auch irgendwie in=ner Hinsicht Deutscher sein ich mein ich hab mich hier an **die** Kultur angepasst /m/ ich weiß=nicht wie das, Leben in der Türkei so ist sag=ich mal /m/ ich=weiß nur dass halt schweres Leben ist (1) aber **hier** ist ganz andere Kultur und /m/ ja ich hab=mich auch dementsprechend **an**gepasst ja, was **ist**? ich hab ich hab jetzt zwei Jahre **Aufenthalt**, ich krieg nicht=mehr unbefristet /m/ (1) …" (13/40–13/47)

Anscheinend möchte er das Bild von sich, von dem er glaubt, dass es durch seine vorherige Erzählung entstanden ist, im Interview nicht so stehen lassen. Es ist ihm wichtig, sich noch einmal differenzierter zu verorten. Hierzu weist er zunächst einmal darauf hin, dass er auch mit Deutschland gefeiert hat, sich also auch mit Deutschland identifiziert. Sein Türkischsein ist für ihn nicht die einzige und ausschließliche Identifikationsmöglichkeit, was er damit erklärt, dass er in Deutschland geboren wurde und „auch irgendwie in=ner Hinsicht Deutscher sein" will.

Murat positioniert sich hier als ‚Anderer' bzw. ‚Fremder', der „türkisches **Blut"** hat und sich an die deutsche Kultur anpassen musste. Auf diese Weise (re-)produziert er (wieder) kulturalisierende und ethnisierende Diskurse, die sich sogar in seine Alltagssprache eingeschrieben haben. Denn im herrschenden Diskurs wird Zugehörigkeit – trotz verändertem Staatsangehörigkeitsgesetz – noch immer über Blut (*ius sanguinis*) definiert. Gleichzeitig macht Murat aber auch deutlich, dass ihn außer seinem „Blut" nicht viel mehr mit der Türkei verbindet: Er weiß lediglich, dass das Leben dort schwer und die Kultur ganz anders ist. Auf diese Weise nimmt er zwar die Positionierung als ‚Anderer' bzw. ‚Fremder' an, macht jedoch sehr dezidiert deutlich, dass er dies auch in der Türkei wäre. Und eigentlich möchte er „irgendwie in=ner Hinsicht Deutscher" sein. Diese Position wird ihm jedoch gesetzlich verwehrt: Murat hat einen türkischen Pass und seit seiner Haft auch nur noch eine befristete Aufenthaltserlaubnis für Deutschland. Es bleibt ihm also gar nichts anderes übrig, als die Position des ‚Fremden' mit „türkische[m] Blut" anzunehmen.

Selbst sprachlich lassen sich diese gegenläufigen Verortungen nachzeichnen. So verwendet Murat an einigen Stellen in dieser Erzählung sehr gewählte Ausdrücke, die – durchmischt mit Jugendslang und Mannheimer Dialekt – auf sehr gute Sprachkenntnisse

und einen geübten Umgang mit der deutschen Sprache verweisen (z. B. „ich hab=mich auch dementsprechend **an**gepasst"). An anderen Stellen scheint er jedoch bewusst eine gebrochene Sprache einzusetzen, mit der er sich zusätzlich als Türke verortet. Er inszeniert sich also mithilfe des ‚Türkenslangs' bzw. der „Kanak Sprak", wie Zaimoglu (1995) sie nennt, als Türke in Deutschland; nimmt also auch sprachlich die Anrufung an.

Eine Selbstpositionierung als Türke ist im Falle Murats weder Ausdruck von Traditionalisierung noch von (Re-)Ethnisierung. Es ist ein mögliches Identifikationsangebot unter vielen, das aus den innergesellschaftlichen Entwicklungen hervorgeht (vgl. hierzu auch Tietze 2001: 239f.): Murat wird in Deutschland als ‚Türke' angerufen; er nimmt diese Anrufung an und investiert in sie. Er positioniert sich als ‚Anderer' oder ‚Fremder' mit „türkische[m] Blut", der sich in Deutschland „anpassen" musste, und (re-)produziert hierdurch kulturalisierende und ethnisierende Diskurse. Er eignet sich also die Zuweisungen an, die er im Alltag erfährt. Hierdurch trägt er dazu bei, dass sich Stereotype über ‚die Türken' verfestigen, kann jedoch auf diese Weise sein Verhalten legitimieren und seine Erfahrungen einordnen. Denn als Deutscher wird Murat – zumindest innerhalb des dominanten Diskurses und der derzeitigen Rechtslage – nicht anerkannt. Gleichzeitig bietet ihm eine Positionierung als ‚Fremder' eine Entschuldigungsfolie, mit der er – im gesellschaftlichen Diskurs breit anerkannt – seine Straffälligkeit erklären kann. Es wäre daher verkürzt, die Positionierungen, mithilfe derer Murat im Interview seine Differenz betont, als Formen einer proklamierten Identität zu interpretieren. Seine Inszenierungen von Ethnizität sind vielmehr als eine Form der aktiven Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Diskursen zu verstehen.

Darüber hinaus kann mithilfe einer transnationalen Forschungsperspektive gezeigt werden, dass eine Selbstverortung als ‚Türke' keinesfalls so eindeutig ist, wie sie auf den ersten Blick scheint. Denn Murat macht im Interview sehr dezidiert deutlich, dass diese Positionierung nur innerhalb Deutschlands gültig ist. In der Türkei hingegen wäre er ein Fremder, der das „Leben" und die „Kultur" nicht kennt. Es handelt sich also um eine strategische Positionierung, die sich – wie das Tattoo auf Murats Oberarm – hervorholen lässt, um Krisensituationen zu meistern. Dennoch zeigt eine solche Verortung, auch wenn sie als strategisch zu verstehen ist, wie groß der Einfluss normativer Diskurse ist. Denn eine alternative Positionierung scheint zumindest in dieser Version narrativer Biographie nicht möglich zu sein.

2.2 Positionierungen als Mann

Der Einfluss normativer Diskurse lässt sich auch im Kontext Männlichkeit rekonstruieren. Allerdings findet sich hier kein strategischer oder ambivalenter Umgang mit Positionierungen, wie sich dies im Kontext Migration zeigen lässt. Eine Positionierung als Mann zeichnet sich bei Murat durch eine Mischung aus Täter- und Opfersein aus und ist verknüpft mit traditioneller Härte, Kraft und Körperlichkeit auf der einen Seite sowie mit Passivität und Verletzbarkeit auf der anderen. Auf diese Weise gelingt es Murat, sich als aktiv und handelnd zu präsentieren, gleichzeitig jedoch auch deutlich zu machen, dass er Opfer seiner Affekte und damit in gewisser Weise unschuldig ist.

Bereits in der Erzählung von der Schneeballschlacht (vgl. Kap. 2.1) zeigt sich eine solche Positionierung als Mann. Murat präsentiert sich hier zunächst einmal als Opfer,

als derjenige, der verletzt wurde. Er wurde von einem „Eis**klum**pen" getroffen und blutete am Kopf.[8] Daraufhin beginnt er eine Schlägerei, auch wenn er eigentlich gar „keine Schlägerei machen" wollte. Erst durch den Zuruf seines Freundes Michael: „**hey** du bist doch n Türk", wird Murat zum Täter, präsentiert sich gleichzeitig – auch durch das wiederholte „irgendwie" – jedoch als Opfer seiner Affekte. Aufgrund des Reizes, den Michael ihm geliefert hat, konnte Murat nicht anders handeln: „und **irgend**wie hab=ich den geschlagen (1) irgendwie".

Ähnliche Erzählungen beziehungsweise Berichte und Argumentationen ziehen sich durch das gesamte Interview. Immer wieder geht es darum, dass Murat seinen Körper einsetzt, um andere ‚abzurippen' oder sich (zum Teil auch für andere) zu prügeln (vgl. Spies 2010). So argumentiert er beispielsweise gegen Ende des Interviews:

„… ich sag immer nur Schlägerei das kann **immer** wieder passieren ob du- ob=ich es **will** oder nicht /m/ ich mein wenn der mich **schlägt** ich kann ja nit zugucken in=ner Party wie=ich erzählt hab, Alkohol im **Spiel** der macht mich dumm **an** er will mich **schla**gen was soll ich machen? /m/ und=er will- versucht mich **weiter** zu schlagen da **wehr** ich=mich natürlich und dann **schlag**=ich ihn und dann heißt es warum hast du ihn geschlagen? /m/ (1) …" (30/15–30/20)

Michael Meuser (2005) hat ein solches Verhalten als adoleszente „Strukturübungen" bezeichnet, als „Mittel der Aneignung und Darstellung von Männlichkeit" (Meuser 2005: 313). Es geht darum, sich in den „ernsten Spiel[en] des Wettbewerbs" (Bourdieu 1997: 203) zu behaupten. In Murats Erzählung(en) wird hierbei jedoch auch deutlich, wie eng Täter- und Opferrolle verknüpft sind: Verletzungsmächtigkeit geht mit Verletzungsoffenheit einher (vgl. hierzu v. a. Bereswill 2006). Im Interview nutzt Murat diese „Täter-Opfer-Ambivalenz" bzw. den Verweis darauf, dass er selbst verletzt wurde, um sein abweichendes Verhalten zu entschuldigen und zu erklären: Der andere hat ihn provoziert und Murat hat nur zugeschlagen, weil er sich nicht anders zu wehren wusste. In der geschilderten Situation jedoch wird der potenzielle Opferstatus mittels traditioneller Härte, Kraft und Körperlichkeit abgewehrt. Mechthild Bereswill (2006: 246) spricht in diesem Zusammenhang von einem „Bluff mit der eigenen Stärke"; es geht darum, die eigene Unverletzbarkeit zu demonstrieren und gleichzeitig die „Bereitschaft, den eigenen Körper zu riskieren, glaubwürdig und abschreckend [zu] markieren und durch[zu]halten".

Daneben ist eine Positionierung als Mann für Murat eng verknüpft mit einer männlichen Erwerbsarbeiterbiographie und idealisierten Vorstellungen eines männlichen Versorgermodells, das mit dem Kauf von Statussymbolen beginnt und mit der Gründung und Versorgung einer eigenen Familie endet:

„… jetzt bei der Hema[9] das ist meine, sehr große Hoffnung /m/ sag=ich mal vielleicht geht jetzt alles ((pfeift kurz leise)) aufwärts /m m/ weil wenn keine **Kohle** stimmt, stimmt gar nichts /m/ ich mein Kohle hat=man ja aber nicht so **viel** und, man will n **Auto** haben n **Führer**schein haben und (1) wenn das nicht **geht** wie soll=ich dann mein Leben planen? wie soll=ich meine **Frau**, versorgen mein **Kind** versorgen? /m/ weil ich mein, ich kenn jetzt mittlerweile paar Leute die haben **Kin**der keine **Ar**beit /m/ kein **Au**to kein **Haus** wohnen bei der **Freun**din ich mein, was **trauen** die dass die überhaupt n **Kind** machen? /m/ und deswegen, hoffentlich läuft alles gut /m/ ich will auch mal ne Familie haben sag=ich=mal=so ((ganz kurz etwas lächelnd)) /m/ na ja (1) …" (3/47–4/06)

8 Die Bezeichnung „Eis**klum**pen" deutet möglicherweise darauf hin, dass hier jemand die Regeln verletzt und statt weichem Schnee hartes Eis geworfen hat.

9 Anonymisierter Name eines Kunststoffwerkes in der Nähe von Murats Heimatstadt.

Murat orientiert sich in Bezug auf seine Zukunftsvorstellungen am „Ideal des männlichen Erwerbsarbeiters“ (Bereswill 2007: 93). Er möchte (mehr) Geld verdienen (als bisher) und von dem Geld den Führerschein machen und sich ein Auto kaufen. Nur so kann er sich dann auch eine Zukunft vorstellen: „wenn das nicht **geht** wie soll=ich dann mein Leben planen? wie soll=ich meine **Frau**, versorgen mein **Kind** versorgen?“. Denn für Murat ist eines völlig klar: Wenn er kein Auto und kein Haus hat, dann wird er auch keine Familie gründen. Er orientiert sich also an gesellschaftlichen und familiären[10] Vorgaben. Arbeit und eine Identität als Mann bzw. Familienvater sind für ihn eng miteinander verknüpft (vgl. hierzu auch Spindler 2007: 120f.). Dass ein solches Identifikationsangebot über Arbeit gesellschaftlich immer weniger abgefedert ist (vgl. Bereswill 2007: 93) und dass es – zumal ohne abgeschlossene Ausbildung – schwierig werden könnte, dauerhaft Arbeit zu finden, scheint er in keiner Weise zu sehen beziehungsweise sehen zu wollen. Denn eine Alternative wird von Murat nicht mitgedacht: Entweder es „läuft alles gut“ oder – „na ja“.

Murat positioniert sich in seiner biographischen Erzählung innerhalb eines dominanten Männlichkeitsdiskurses. Dabei scheint er sich an einem Männlichkeitsideal zu orientieren, das zwar weniger Connells Bild hegemonialer Männlichkeit (Connell 2006), dafür aber einem möglicherweise derzeit dominanten Ideal von Männlichkeit[11] oder zumindest seinem eigenen Bild einer hegemonialen Männlichkeit entspricht. Auf theoretischer Ebene wird schon seit längerer Zeit diskutiert, dass die Frage, was aktuell als hegemoniale Männlichkeit gilt, keinesfalls eindeutig beantwortet werden kann (vgl. z. B. Hearn 2004: 58),[12] und dass es innerhalb einer Gesellschaft möglicherweise mehr als nur eine hegemoniale Männlichkeit gibt (vgl. Meuser/Scholz 2005: 216; Meuser 2006: 169). Dies heißt jedoch nicht – darauf verweisen Meuser/Scholz (2005: 217) –, dass „jedes soziale Milieu und jede Subkultur [...] eine eigene hegemoniale Männlichkeit“ formt. Denn der Begriff „hegemonial“ mache nur dann Sinn, „wenn mit der in dieser Weise bezeichneten Männlichkeit ein Anspruch auf normative Gültigkeit über das jeweilige soziale Feld hinaus verbunden ist“. In diesem Zusammenhang stellt sich natürlich die Frage, wann solch ein Anspruch auf milieuübergreifende Gültigkeit gegeben ist. Meuser/Scholz (2005: 217) vermuten, dass sich derzeit hegemoniale Männlichkeit(en) vor allem im technokratischen Milieu des Top-Managements und der Massenmedien konstituiere(n). Sie wenden jedoch ein, dass es sich bei der/den „hierzulande gültige[n] hegemoniale[n] Männlichkeit[en]“ um eine „nicht markierte Männlichkeit“ handelt, deren Schwierigkeit, sie zu bestimmen, gerade ihren Erfolg ausmacht. Nichtsdestotrotz handele es sich um eine „deutsche, weiße, bürgerliche Männlichkeit“ (Meuser/Scholz 2005: 225).

10 Bei dem Kunststoffwerk (Hema), von dem Murat hier spricht, arbeiten bereits sein Vater und sein Bruder. Außerdem hat Murat im Gefängnis einen Metalllehrgang absolviert und damit eine Ausbildung für einen Beruf begonnen, den bereits sein Vater, sein Onkel und sein Großvater ausgeübt haben.

11 So beschreibt Cordula Dittmer (2009: 242) z. B. das dominante Männlichkeitsideal in der Bundeswehr ebenfalls als eine „Verknüpfung von körperlicher Leistungsfähigkeit, naturgegebener Sexualität und Härte“ auf der einen Seite und „Offenheit, Verletzlichkeit, Deeskalation und Opfertum“ auf der anderen Seite.

12 Auch Connells eigene Analysen bieten lediglich Anhaltspunkte dafür, was unter hegemonialer Männlichkeit innerhalb einer bestimmten Gesellschaft und zu einer bestimmten Zeit verstanden werden kann (vgl. Connell 2006; Meuser/Scholz 2005: 212).

Von solch einer ‚hegemonialen' Männlichkeit ist Murats Männlichkeitsideal weit entfernt. Er strebt nicht an, das Leben eines Top-Managers zu führen oder im Fernsehen eine eigene Show zu leiten. Dazu fehlen ihm jegliche Bildungs- und auch Distinktionsambitionen. Im Gegensatz hierzu ist das von ihm angestrebte Ideal geradezu konventionell und konservativ. Dennoch ist es sicherlich ein Ideal, das über sein soziales Umfeld hinaus normative Gültigkeit besitzt und insofern zumindest ein Kriterium hegemonialer Männlichkeit erfüllt. Doch auch wenn man nicht so weit gehen möchte, in diesem Zusammenhang von einer *hegemonialen* Männlichkeit zu sprechen, so ist es doch eine, die gesellschaftlich anerkannt ist. Murat verortet sich also in Bezug auf seine Männlichkeit innerhalb eines dominanten Diskurses und investiert in eine Position traditioneller, aber anerkannter Männlichkeit, die für ihn eine Alternative zum (nicht erreichbaren) hegemonialen Männlichkeitsideal in Form des Managertypen darstellt.

3 Zwischen Diskurs- und Handlungsmacht

Während Murat im Kontext Migration gegen die Diskursmacht ankämpft, verortet er sich im Kontext Männlichkeit innerhalb eines dominanten Diskurses. „Neue Ethnizitäten"[13] (Hall 1994a, 1994c) treffen auf ‚alte', traditionelle Vorstellungen von Männlichkeit. Anders ausgedrückt: Eine hybride Verortung in Bezug auf nationale Identitäten und Zugehörigkeiten ist hier verknüpft mit der Vorstellung einer patriarchalen Ordnung der Geschlechter. Es scheint sich an dieser Stelle die Wirksamkeit des hegemonialen Ideals, die die Konstruktion alternativer Formen von Männlichkeit verhindert, in besonderer Weise zu zeigen. Denn während im Kontext Migration durchaus alternative Positionierungen im gesellschaftlichen Diskurs zu finden sind, die zum Teil auch von Identifikationsfiguren aus Filmen, Rap oder Hip-Hop eingenommen werden,[14] fehlen in Bezug auf Männlichkeit offenbar solche alternativen Positionierungsmöglichkeiten und auch Vorbilder für die von mir interviewten Jugendlichen. Zumindest scheint es im Kontext Migration Handlungsspielräume für die jungen Männer zu geben, während in Bezug auf Männlichkeit nur das Konstrukt des Familienernährers in den gesellschaftlichen Diskursen bereitgestellt und genutzt wird. Alternative Positionierungen wie der ‚neue Vater' (vgl. Bambey/Gumbinger 2006) oder ‚Zeitpionier' (vgl. Hörning/Gerhard/Michailow 1990) scheinen nicht eingenommen werden zu können, was sicherlich vor allem auch mit fehlenden Ressourcen bzw. generell mit sozialer Randständigkeit erklärt werden muss. Dies wiederum stellt – zumindest für die von mir interviewte Gruppe junger straffälliger Männer mit eigener oder familiärer Migrationsbiographie – die Möglichkeiten des Wandels im Geschlechterverhältnis infrage.

Eine andere Erklärung könnte darin gesehen werden, dass bei der ‚Ausstattung' der ‚alten', traditionellen Männlichkeit der eigene Körper sowie Bildung, Beruf und

13 Mit der Bezeichnung „neue Ethnizitäten" betont Hall (1994c) die Geschichtlichkeit und Positioniertheit von Diskursen, innerhalb derer sich Zugehörigkeiten formieren. Es geht darum, die eigene Identität nicht auf eine tatsächlich vorhandene oder imaginierte Herkunftskultur zu reduzieren und Positionierungen im Hier und Dort kreativ miteinander zu verknüpfen. Dadurch erhält jede/r die Möglichkeit, sich individuell zu verorten.

14 Ein anderer Jugendlicher, der von mir interviewt wurde, identifiziert sich z. B. sehr stark mit dem Rapper Azad, der von ihm als deutscher Rapper und Kurde positioniert wird (vgl. Spies 2010).

Vermögen eine wichtige Rolle spielen. Dies alles sind Kategorien – darauf verweisen beispielsweise Gabriele Winker und Nina Degele (2009: 54ff.) –, die ihre naturalisierten Bedeutungen weitgehend verloren haben. Es seien in Bezug auf diese Kategorien gesellschaftliche Diskurse dominant, die „sich den Leistungsdiskursen meritokratischer Klassenideologie an[nähern]" (Winker/Degele 2009: 58). Dabei wird davon ausgegangen, dass der/die Einzelne die Kategorien beeinflussen und als „Unternehmer seiner Selbst" (Foucault 2006: 314) bzw. mithilfe von Muskeltraining und Ernährungsplan Status erlangen kann.

Indem Murat in das von ihm angestrebte und modifizierte Bild hegemonialer beziehungsweise anerkannter Männlichkeit investiert, investiert er in ein Feld, in dem er durch sein eigenes Tun (scheinbar) seinen Status verbessern kann. Dies kann fatale Folgen haben, denn die Chancen, ohne Ausbildung eine (längerfristige) Anstellung zu finden und genügend Geld zu verdienen, um eine Familie zu ernähren, sind nicht gerade hoch (vgl. hierzu auch King 2002: 242; Spindler 2007). Und es liegt eben – entgegen der gesellschaftlichen Diskurse – nicht nur in der Eigenverantwortung Murats, ob er trotz steigender Arbeitslosenzahlen und prekärer Beschäftigungsverhältnisse sein Ziel (auf legalem Weg) erreichen kann.

Bei Murats Positionierungen im Kontext Männlichkeit – und das Gleiche gilt auch für die anderen im Rahmen der Studie interviewten jungen Männer (vgl. Spies 2010) – spielt dies alles jedoch keine Rolle. Die scheinbare Möglichkeit, an anerkannter Männlichkeit partizipieren zu können, verführt dazu, sich innerhalb eines dominanten Diskurses zu positionieren. Es scheint sich hier eine (legitime) Möglichkeit zu eröffnen, an die Vorstellungen (eines Teils) der Mehrheitsgesellschaft anknüpfen zu können und nicht als Anderer angerufen zu werden. Und genau hier zeigt sich das Wechselverhältnis zwischen Multilokalität und Genderverhältnissen: Denn Murats Positionierung als Mann innerhalb eines patriarchalen und heteronormativen Diskurses muss im Zusammenhang gesehen werden mit den Positionierungen, die er im Kontext nationaler Zugehörigkeit annehmen kann und muss. So wie er innerhalb des einen Diskurses zum Anderen gemacht wird und er diese Positionierung (strategisch) annimmt, um seine eigene Straffälligkeit zu entschuldigen und zu erklären, um Ungerechtigkeiten zu benennen und Diskriminierungen zu begegnen, so bietet sich innerhalb des anderen Diskurses die Möglichkeit, zu partizipieren: als junger Mann, der so wie viele andere auch Geld verdienen möchte, um seine Familie zu ernähren. Ebenso wie Murats Inszenierungen von Ethnizität sind auch seine Positionierungen als Mann als Form der aktiven Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen, intersektionell verschränkten Diskursen zu verstehen. Und diese Auseinandersetzung findet im Rahmen der ihm zur Verfügung stehenden Ressourcen statt, das heißt, Bildung (bzw. das Nichtvorhandensein eines höheren Bildungsabschlusses oder einer abgeschlossenen Ausbildung), Klasse, Sozialstatus, Besitz[15] sind hier wichtige Kategorien, die im Zusammenhang mit Murats Inszenierungen von Ethnizität und seiner Positionierung als Mann nicht aus dem Blick geraten dürfen.

Mithilfe einer transnationalen Perspektive lassen sich also unterschiedliche und zum Teil auch widersprüchliche Positionierungen rekonstruieren. Auf diese Weise kön-

15 Bis zum Zeitpunkt des Interviews war Murat stets nur über Leihfirmen befristet beschäftigt und infolgedessen auch immer wieder für bestimmte Zeiten arbeitslos. Eine direkte Anstellung bei einer Verpackungsfirma war einmal im Gespräch, ist jedoch an Murats Führungszeugnis gescheitert. Eine überbetriebliche Ausbildung des Arbeitsamtes hat er vorzeitig abgebrochen (vgl. Spies 2010).

nen vordergründig eindeutige Verortungen hinterfragt und komplexe mehrdimensionale Zugehörigkeiten herausgearbeitet werden. Gleichzeitig kann die Verstrickung bzw. das Wechselverhältnis von Positionierungen im Kontext intersektionell verschränkter Ungleichheitskategorien untersucht werden. Für die Genderforschung bedeutet dies nicht nur eine Öffnung oder Schärfung des Blicks, sondern – im Angesicht globalisierter Transformationen gesellschaftlicher Ordnungen – auch eine notwendige Erweiterung des methodologischen und methodischen Repertoires.

Anhang: Transkriptionszeichen

,	kurzes Absetzen
?	Stimme geht nach oben
dieses-	Abbruch
(3)	Dauer der Pause in Sekunden
nein	betont
dann=sind=wir	schneller Anschluss
((lachend))	Kommentar der Transkribierenden
/m/	Rezeptionssignal der Interviewerin

Literaturverzeichnis

Althusser, Louis. (1977). *Ideologie und ideologische Staatsapparate*. Hamburg, Westberlin: VSA

Anderson, Benedict. (1996). *Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts*. Frankfurt a. M.: Campus

Ang, Ien. (1999). On not speaking Chinese. Postmodernism ethnicity and the politics of diaspora. In Morag Shiach (Hrsg.), *Feminism and Cultural Studies* (S. 540–564). Oxford: University Press

Anthias, Floya. (2002). Where do I belong? Narrating collective identity and translocational positionality. *Ethnicities*, 2 (4), 491–514

Bamberg, Michael. (1999). Is there anything behind discourse? Narrative and the local accomplishments of identities. In Wolfgang Maiers, Betty Bayer, Barbara Duarte Esgalhado, René Jorna & Ernst Schraube (Hrsg.), *Challenges to theoretical psychology* (S. 220–227). New York u. a.: Captus University Publications

Bamberg, Michael. (2003). Positioning with Davie Hogan. Stories, tellings, and identities. In Colette Dainte & Cynthia Lightfoot (Hrsg.), *Narrative analysis: Studying the development of individuals in society* (S. 135–157). London: Sage

Bambey, Andrea & Gumbinger, Hans-Walter. (2006). „Neue Väter – andere Kinder?" Das Vaterbild im Umbruch – Zwischen gesellschaftlichen Erwartungen und realer Umsetzung. *Forschung Frankfurt*, 4, 26–31, Zugriff am 27. September 2010 unter www.muk.uni-frankfurt.de/Publikationen/FFFM/dok/2006/2006-4/26-31-Neue-Vaeter-andere-Kinder.pdf

Barker, Chris & Galasiński, Dariusz. (2001). *Cultural Studies and Discourse Analysis. A Dialogue on Language and Identity*. London: Sage

Bereswill, Mechthild. (2006). Männlichkeit und Gewalt. Empirische Einsichten und theoretische Reflexionen über Gewalt zwischen Männern im Gefängnis. Feministische Studien, 2, 242–255

Bereswill, Mechthild. (2007). Undurchsichtige Verhältnisse: Marginalisierung und Geschlecht im Kontext der Männlichkeitsforschung. In Cornelia Klinger, Gudrun-Axeli Knapp &

Birgit Sauer (Hrsg.), *Achsen der Ungleichheit. Zum Verhältnis von Klasse, Geschlecht und Ethnizität* (S. 84–99). Frankfurt a. M., New York: Campus

Bhabha, Homi K. (2000). *Die Verortung der Kultur*. Tübingen: Stauffenburg

Bourdieu, Pierre. (1997). Die männliche Herrschaft. In Irene Dölling & Beate Krais (Hrsg.), Ein alltägliches Spiel. Geschlechterkonstruktion in der sozialen Praxis (S. 153–217). Frankfurt a. M.: Suhrkamp

Connell, Robert W. (2006). *Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeit* (3. Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Dittmer, Cordula. (2009). *Gender Trouble in der Bundeswehr. Eine Studie zu Identitätskonstruktionen und Geschlechterordnungen unter besonderer Berücksichtigung von Auslandseinsätzen*. Bielefeld: transcript

Emcke, Carolin. (2010). Liberaler Rassismus. *Die Zeit,* Nr. 09, 25.02.2010. Zugriff am 4. März 2010 unter www.zeit.de/2010/09/Rassismus

Fischer-Rosenthal, Wolfram. (1996). Strukturale Analyse biographischer Texte. In Elmar Brähler & Corinne Adler (Hrsg.), *Quantitative Einzelfallanalysen und qualitative Verfahren* (S. 147–208). Gießen: Psychosozial-Verlag

Fischer-Rosenthal, Wolfram & Rosenthal, Gabriele. (1997). Narrationsanalyse biographischer Selbstpräsentation. In Ronald Hitzler & Anne Honer (Hrsg.), *Sozialwissenschaftliche Hermeneutik. Eine Einführung* (S. 133–164). Opladen: Leske + Budrich

Foucault, Michel. (2006). *Die Geburt der Biopolitik. Geschichte der Gouvernementalität II*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp

Glick Schiller, Nina; Basch, Linda & Blanc-Szanton, Christina. (1992). Towards a definition of transnationalism. Introductory remarks and research questions. In dies. (Hrsg.), *Towards a transnational perspective on migration* (S. ix–xiv). New York: Academy of Sciences

Gutiérrez Rodríguez, Encarnación. (1999). *Intellektuelle Migrantinnen – Subjektivitäten im Zeitalter von Globalisierung*. Opladen: Leske + Budrich

Hall, Stuart. (1994a). Alte und neue Identitäten, alte und neue Ethnizitäten. In ders. (Hrsg.), *Rassismus und kulturelle Identität. Ausgewählte Schriften 2* (S. 66–88). Hamburg: Argument

Hall, Stuart. (1994b). Die Frage der kulturellen Identität. In ders. (Hrsg.), *Rassismus und kulturelle Identität. Ausgewählte Schriften 2* (S. 180–222). Hamburg: Argument

Hall, Stuart. (1994c). Neue Ethnizitäten. In ders. (Hrsg.), *Rassismus und kulturelle Identität. Ausgewählte Schriften 2* (S. 15–25). Hamburg: Argument

Hall, Stuart. (1995). Fantasy, Identity, Politics. In Erica Carter, James Donald & Judith Squires (Hrsg.), *Cultural remix. Theories of politics and the popular* (S. 63–69). London: Lawrence & Wishart

Hall, Stuart. (1996). Introduction: Who needs ‚identity'? In ders. & Paul Du Gay (Hrsg.), *Questions of cultural identity* (S. 1–17). London: Sage

Hall, Stuart. (1997). Minimal Selves. In Ann Gray & Jim McGuigan (Hrsg.), *Studying Culture. An Introductory Reader* (S. 134–138). London u. a.: Arnold

Hall, Stuart. (2000). Postmoderne und Artikulation. Ein Interview mit Stuart Hall. Zusammengestellt von Lawrence Großberg. In ders. (Hrsg.), *Cultural Studies. Ein politisches Theorieprojekt. Ausgewählte Schriften 3* (S. 52–77). Hamburg: Argument

Hearn, Jeff. (2004). From hegemonic masculinity to the hegemony of men. *Feminist Theory*, 5 (1), 49–72

Hörning, Karl H.; Gerhard, Anette & Michailow, Matthias. (1990). *Zeitpioniere: Flexible Arbeitszeit – neuer Lebensstil*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp

King, Vera. (2002). *Die Entstehung des Neuen in der Adoleszenz. Individuation, Generativität und Geschlecht in modernisierten Gesellschaften*. Opladen: Leske + Budrich

Klinger, Cornelia; Knapp, Gudrun-Axeli & Sauer, Birgit. (Hrsg.). (2007). *Achsen der Ungleichheit. Zum Verhältnis von Klasse, Geschlecht und Ethnizität*. Frankfurt a. M., New York: Campus

Laclau, Ernesto. (1990). *New reflections on the revolution of our time*. London: Verso

Laclau, Ernesto & Mouffe, Chantal. (2006). *Hegemonie und radikale Demokratie. Zur Dekonstruktion des Marxismus*. Wien: Passagen Verlag

Leiprecht, Rudolf & Lutz, Helma. (2006). Intersektionalität im Klassenzimmer: Ethnizität, Klasse, Geschlecht. In ders. & Anne Kerber (Hrsg.), *Schule in der Einwanderungsgesellschaft. Ein Handbuch* (2. Aufl.). (S. 218–234). Schwalbach/Ts.: Wochenschau Verlag

Lucius-Hoene, Gabriele & Deppermann, Arnulf. (2004). *Rekonstruktion narrativer Identität. Ein Arbeitsbuch zur Analyse narrativer Interviews* (2. Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Lutz, Helma. (2009). Gender Mobil? Geschlecht und Migration in transnationalen Räumen. In dies. (Hrsg.), *Gender Mobil? Geschlecht und Migration in transnationalen Räumen* (S. 8–26). Münster: Westfälisches Dampfboot

Lutz, Helma. (2010). Biographieforschung im Lichte postkolonialer Theorien. In Julia Reuter & Paula-Irene Villa (Hrsg.), *Postkoloniale Soziologie. Empirische Befunde, theoretische Anschlüsse, politische Intervention* (S. 115–136). Bielefeld: transcript

Lutz, Helma & Davis, Kathy. (2005). Geschlechterforschung und Biographieforschung: Intersektionalität als biographische Ressource am Beispiel einer außergewöhnlichen Frau. In Bettina Völter, Bettina Dausien, Helma Lutz & Gabriele Rosenthal (Hrsg.), *Biographieforschung im Diskurs* (S. 228–247). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Lutz, Helma & Schwalgin, Susanne. (2006). Globalisierte Biographien: Das Beispiel einer Haushaltsarbeiterin. In Wolf-Dietrich Bukow, Markus Ottersbach, Elisabeth Tuider & Erol Yildiz (Hrsg.), *Biographische Konstruktionen im multikulturellen Bildungsprozess. Individuelle Standortsicherung im globalisierten Alltag* (S. 99–113). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Meuser, Michael. (2005). Strukturübungen. Peergroups, Risikohandeln und die Aneignung des männlichen Geschlechtshabitus. In Vera King & Karin Flaake (Hrsg.), Männliche Adoleszenz. Sozialisation und Bildungsprozesse zwischen Kindheit und Erwachsensein (S. 309–323). Frankfurt a. M., New York: Campus

Meuser, Michael. (2006). Hegemoniale Männlichkeit. Überlegungen zur Leitkategorie der Men's Studies. In Brigitte Aulenbacher, Mechthild Bereswill, Martina Löw & ders. (Hrsg.), *FrauenMännerGeschlechterforschung. State of the Art* (S. 160–174). Münster: Westfälisches Dampfboot

Meuser, Michael & Scholz, Sylka. (2005). Hegemoniale Männlichkeit. Versuch einer Begriffserklärung aus soziologischer Perspektive. In Martin Dinges (Hrsg.), *Männer – Macht – Körper. Hegemoniale Männlichkeiten vom Mittelalter bis heute* (S. 211–228). Frankfurt a. M.: Campus

Reh, Sabine. (2003). *Berufsbiographische Texte ostdeutscher Lehrer und Lehrerinnen als „Bekenntnisse". Interpretationen und methodologische Überlegungen zur erziehungswissenschaftlichen Biographieforschung*. Rieden: Klinkhardt

Rosenthal, Gabriele. (1995). *Erlebte und erzählte Lebensgeschichte. Gestalt und Struktur biographischer Selbstbeschreibungen*. Frankfurt a. M., New York: Campus

Rosenthal, Gabriele. (2008). *Interpretative Sozialforschung. Eine Einführung* (2. korr. Aufl.). Weinheim, München: Juventa

Spies, Tina. (2009a). Diskurs, Subjekt und Handlungsmacht. Zur Verknüpfung von Diskurs- und Biografieforschung mithilfe des Konzepts der Artikulation. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research,* 10 (2) (Art. 36). Zugriff am 30. April 2009 unter http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0902369

Spies, Tina. (2009b). „... ich sag Ihnen jetzt mal was ..." Subjektpositionierungen unter dem Einfluss gesellschaftlicher Diskurse über Gewalt, Geschlecht und Ethnizität. *Feministische Studien*, 27 (1), 67–82

Spies, Tina. (2010). *Migration und Männlichkeit. Biographien junger Straffälliger im Diskurs*. Bielefeld: transcript

Spindler, Susanne. (2007). Im Netz hegemonialer Männlichkeit: Männlichkeitskonstruktionen junger Migranten. In Mechthild Bereswill, Michael Meuser & Sylka Scholz (Hrsg.), *Dimensionen der Kategorie Geschlecht: Der Fall Männlichkeit* (S. 119–135). Münster: Westfälisches Dampfboot

Supik, Linda. (2005). *Dezentrierte Positionierung. Stuart Halls Konzept der Identitätspolitiken*. Bielefeld: transcript

Talbot, Jean; Bibace, Roger; Bokhour, Barbara & Bamberg, Michael. (1997). Affirmation and resistance of dominant discourses: The rhetorical construction of pregnancy. *Journal of Narrative and Life History*, 6, 225–251

Tietze, Nikola. (2001). *Islamische Identitäten. Formen muslimischer Religiosität junger Männer in Deutschland und Frankreich*. Hamburg: Hamburger Edition

Tuider, Elisabeth. (2007). Diskursanalyse und Biographieforschung. Zum Wie und Warum von Subjektpositionierungen. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research*, 8 (2) (Art. 6). Zugriff am 24. September 2007 unter http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs070268

Villa, Paula-Irene. (2010). Verkörpern ist immer mehr: Intersektionalität, Subjektivierung und der Körper. In Helma Lutz; Maria Teresa Herrera Vivar & Linda Supik (Hrsg.), *Fokus Intersektionalität. Bewegungen und Verortungen eines vielschichtigen Konzeptes* (S. 203–221). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Wallerstein, Immanuel. (1990). Die Konstruktion von Völkern: Rassismus, Nationalismus, Ethnizität. In Étienne Balibar & ders. (Hrsg.), *Rasse – Klasse – Nation: ambivalente Identitäten* (S. 87–106). Hamburg: Argument

Winker, Gabriele & Degele, Nina. (2009). *Intersektionalität. Zur Analyse sozialer Ungleichheit*. Bielefeld: transcript

Zaimoglu, Feridun. (1995). *Kanak Sprak. 24 Misstöne vom Rande der Gesellschaft*. Hamburg: Rotbuch

Zur Person

Tina Spies, Dr. phil., Soziologin M.A., wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Potsdam. Arbeitsschwerpunkte: Methoden qualitativer Sozialforschung/Diskurs- und Biographieforschung, Gender, Migration, Intersektionalität, Surveillance

Kontakt: Universität Potsdam, Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät, Karl-Marx-Straße 67, 14482 Potsdam

E-Mail: tina.spies@uni-potsdam.de